

Europäisches Podium

Universität für Musik und darstellende Kunst Graz
Veranstaltungsabteilung
Leonhardstraße 15, A-8010 Graz
Tel.: 0316/389-1330, Fax: 0316/389-1331
email: abo@kug.ac.at

Mittwoch, 10. und Donnerstag, 11. Oktober 2012, 19.45 Uhr
MUMUTH, György-Ligeti-Saal
Hauptabonnement – 1. Veranstaltung

DIE VIELEN SEITEN DES Ö1 CLUB. DIESEMAL:

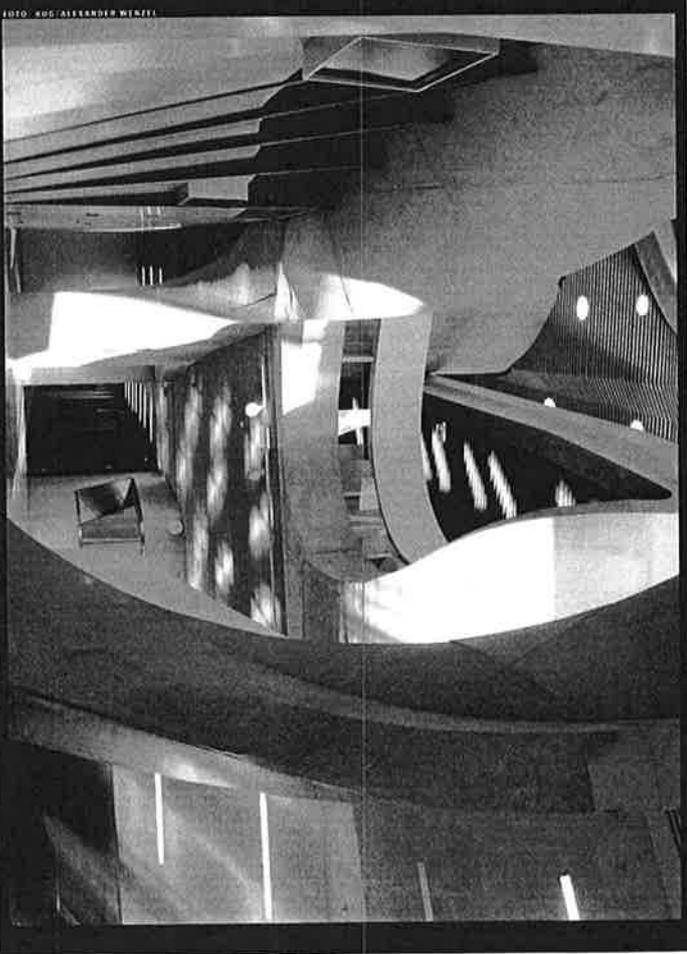


FOTO: RUG/ALEXANDER WITZEL

EINER UNSERER CLUBRÄUME.

Ö1 CLUB-MITGLIEDER ERHALTEN IM MUMUTH,
DEM NEUER HAUS DER KUNSTUNIVERSITÄT GRAZ,
10% ERMÄSSIGUNG BEI EIGENVERANSTALTUNGEN.
(ALLE Ö1 CLUB-VORTEILE FINDEN SIE IN ÖE1.ÖRF.AT.)

Ö1 GEHÖRT GEWÄRT. Ö1 CLUB GEHÖRT ZUM GUTEN TON.

MUMUTH

ÖRF

1

ÖSTERREICH 1
CLUB

Ein Dankeschön unserem Kulturpartner:
 **GRAWE**

PROGRAMM

MI/31/10

19.45 Uhr, MUMUTH, György-Ligeti-Saal

abo@MUMUTH – 1. Veranstaltung

DU MEINE SEELE, DU MEIN HERZ

Lieder und Duette von Clara und Robert Schumann

Lesungen aus ausgewählten Briefen und aus den Ehe Tagebüchern

Studierende von Joseph BREINL, Julius DRAKE und Regine PORSCCH

Restkarten: Zentralkartenbüro/Abendkasse

Franz Schubert

(1797-1828)

Waldesnacht (Schlegel) D708

Widerschein (von Schlechta) D639

Im Freien (Seidl) D 880

Robert Schumann

(1810-1856)

Andersen-Vertonungen op. 40:

Märzweilchen

Muttertraum

Der Soldat

Der Spielmann

Sylvia Rena ZIEGLER – Mezzosopran

Friederike WIESNER – Klavier

Robert Schumann

Intermezzi op. 4

A-Dur (Allegro quasi maestoso)

e-Moll (Presto a capriccio)

a-Moll (Allegro marcato)

C-Dur (Allegro semplice)

d-Moll (Allegro moderato)

h-Moll (Allegro)

János PALOJTAY – Klavier

Weitere Veranstaltungen siehe Veranstaltungskalender!



– P a u s e –

V mlháčh (Im Nebel)

I. Andante

II. Molto adagio

III. Andantino

IV. Presto

János PALOJTAY – Klavier

Claude Debussy

(1862-1918)

Trois mélodies (Verlaine):

La mer est plus belle

Le son du cor s'afflige vers le bois

L'échelonnement des haies

VORSCHAU

Gustav Mahler

(1860-1911)

aus „Des Knaben Wunderhorn“:

Ich ging mit Lust

Des Antonius von Padua Fischpredigt

Hans und Grete

Rheinlegendchen

Sylvia Rena ZIEGLER – Mezzosopran

Friederike WIESNER – Klavier

Ein musikalisches Abenteuer mit Musik von Sergej Prokofjew bis Johann Strauß

MI/24/10/2012

17.00 Uhr, Mariahilfer Platz 3, Minoritensaal

Kinderabonnement – 1. Veranstaltung

PETER MIT UND OHNE WOLF

Sinfonietta der KUG

DirigentInnen: Studierende von Martin SIEGHART

Konzept/Moderation: Albert LANDERTINGER

Restkarten: Konzertkasse



SO/28/10/2012

19.45 Uhr, Grazer Congress, Stefaniensaal

Hauptabonnement – 2. Veranstaltung

PHILHARMONIE ANIMATO

Anatolij Ljadow: Baba Yaga op. 56

Pjotr I. Tschaikowsky: Violinkonzert D-Dur op. 35

Dmitrij Schostakowitsch: Symphonie Nr. 5 D-Dur op. 47

Violine: Fanny CLAMAGIRAND

Philharmonie der Animato Stiftung

Dirigent: Howard GRIFFITHS

Restkarten: Zentralkartenbüro/Abendkasse

viel schöner das Meer sei als eine Kathedrale. (Im Prélude „La cathédrale engloutie“ wird sich Debussy zwei Jahrzehnte später freilich des Gegenteils besinnen ...!). In exotisch getönten Harmonien und verwehenden Klängen schildert das zweite Lied Hörnerklänge, die in Richtung eines Waldes verwehen, weniger an Eichendorffs „Sehnsucht“ gemahnend, als an Baudelaires modern-säkulare Verlufterfahrungen, kulminierend in dessen Meistergedicht „Le cygne/Der Schwan.“ Am 17. Jänner 1875 konnte Paul Verlaine nach zweijähriger Haft sein Pariser Gefängnis verlassen, begab sich im Frühjahr nach England, wo er im Norden Londons eine Lehrstelle für Zeichnen und Französisch antrat: das Gedicht „L' échelonnement des haies“, also in etwa „Die Staffellung der Hecken“, ist ein Hymnus auf die kathartische Wirkung der gepflegt-noblen englischen Landschaft, von Debussy, sonst freilich keinem Anglomanen, in plastische Klangbilder übersetzt.

Zuguterletzt nun vier Lieder des von Debussy so hart geschmähten Gustav Mahler, von denen drei auf Texte aus der 1806/08 erschienenen Volkslied-Sammlung „Des Knaben Wunderhorn“ komponiert sind: „Ich ging mit Lust durch einen grünen Wald“ kombiniert die Stimmungsräume von Waldgefühl, Vogelgesang und (vorerst?) unerfüllte Liebe, „Die Fischpredigt des heiligen Antonius“ ist eine grelle Karikatur des sich in pausenloser Sinnlosigkeit drehenden Weltlaufs (später als dritter Satz der „Auferstehungs-Symphonie“ wiederkehrend und dort in einen Aufschrei des existentiellen Ekels mündend), während das „Rheinlegendchen“ eine hintergründig naive, volksliedartige Beleuchtung des Motivs „Polykrates und sein Ring“ darstellt: Zu „Hans und Grete“ verfasste Mahler selbst den Text, die beiden Geschwister erscheinen jedoch nicht wie zu erwarten als furchtgepeinigter Märchenfiguren, sondern als ein waschecht österreichisches Almdudler-Trachtenpärrchen, das am Tanzboden so herzlich jodelt und strampft, dass sich die Lebkuchenherzen schwerelos-leicht durch die morgendlich blauende Kirrtagsluft schwingen.

Harald HASLMAJR
Institut Musikästhetik

Waldesnacht

Windes Rauschen, Gottes Flügel,
Tief in kühler Waldesnacht!
Wie der Held in Rosses Bügel,
Schwingt sich des Gedankens Macht.
Wie die alten Tannen sausen,
Hört man Geisteswogen brausen.

Herrlich ist der Flamme Leuchten
In des Morgenglanzes Rot,
Oder die das Feld befeuchten,
Blitze, schwanger oft von Tod.
Rasch die Flamme zuckt und lodert,
Wie zu Gott hinaufgefördert.

Ewig's Rauschen sanfter Quellen
Zaubert Blumen aus dem Schmerz,
Trauer doch in lindnen Wellen
Schlägt uns lockend an das Herz;
Fernab hin der Geist gezogen,
Die uns locken, durch die Wogen.

Drang des Lebens aus der Hülle,
Kampf der starken Triebe wild
Wird zur schönsten Liebesfülle,
Durch des Geistes Hauch gestillt.
Schöpferischer Lüfte Wehen
Fühlt man durch die Seele gehen.

Windes Rauschen, Gottes Flügel,
Tief in dunkler Waldesnacht!
Freigegeben alle Zügel,
Schwingt sich des Gedankens Macht,
Hört in Lüften ohne Grausen
Den Gesang der Geister brausen.

Widerschein

Hartt ein Fischer auf der Brücke,
Die Geliebte säumt,

Schmollend taucht er seine Blicke
In den Bach und träumt.

Doch die lauscht im nahen Flieder,
Und ihr Bildchen strahlt
Jetzt aus klaren Wellen wider,
Treu er nie gemat.

Und er sieht's! Und er kennt die Bänder,
Kennt den süßen Schein,
Und er hält sich am Geländer,
Sonst zieht's ihn hinein.

Im Freien
Draußen in der weiten Nacht
Steh ich wieder nun,
Ihre helle Sternepracht
Läßt mein Herz nicht ruhn!

Tausend Arme winken mir
Süß begehrend zu,
Tausend Stimmen rufen hier,
„Grüß dich, Trauter, du!“

O ich weiß auch, was mich zieht,
Weiß auch, was mich ruft,
Was wie Freundes Gruß und Lied
Locket durch die Luft.

Siehst du dort das Hüttchen stehn,
Drauf der Mondschein ruht?
Durch die blanken Scheiben seh'n
Augen, die mir gut!

Siehst du dort das Haus am Bach,
Das der Mond bescheint?
Unter seinem trauten Dach
Schläft mein liebster Freund.

Siehst du jenen Baum, der voll
Silberflocken flimmt?
O wie oft mein Busen schwoll
Froher dort gestimmt!

Jedes Plätzchen, das mir winkt
Ist ein lieber Platz,
Und wohin ein Strahl nur sinkt,
Lockt ein teurer Schatz.

Drum auch winkt mir's überall
So begehrend hier,
Drum auch ruft es, wie der Schall
Trauter Liebe mir:

Märzveilchen
Der Himmel wölbt sich rein und blau,
Der Reif stellt Blumen aus zur Schau.

Am Fenster prangt ein flimmernder Flor.
Ein Jüngling steht, ihn betrachtend, davor.

Und hinter den Blumen blühet noch gar
Ein blaues, ein lächelndes Augenpaar.

Märzveilchen, wie jener noch keine gesehen!
Der Reif wird angehaucht zergehn.

Eisblumen fangen zu schmelzen an,
Und Gott sei gnädig dem jungen Mann!

Muttertraum
Die Mutter betet herzlich und schaut
Entzückt auf den schlummernden Kleinen.
Er ruht in der Wiege so sanft, so traut.
Ein Engel muß er ihr scheinen.

Sie küßt ihn und herzt ihn, sie hält sich kaum,
Vergessen der irdischen Schmerzen;

Es schweift in die Zukunft ihr Hoffnungsraum;
So träumen Mütter im Herzen.

Der Rab indes mit der Sippschaft sein
Kreischts draußen am Fenster die Weise:
Dein Engel, dein Engel wird unser sein!
Der Räuber dient uns zur Speisel!

Der Soldat
Es geht bei gedämpfter Trommel Klang:
Wie weit noch die Stätten der Weg wie lang!
O wär er zur Ruh und alles vorbei!
Ich glaub', es bricht mir das Herz entzwei!

Ich hab' in der Welt nur ihn gelebt,
Nur ihn, dem jetzt man den Tod doch gibt!
Bei klingendem Spiele wird paradiert,
Dazu bin auch ich kommandiert.

Nun schaut er auf zum letzten Mal
In Gottes Sonne freudigen Strahl;
Nun binden sie ihm die Augen zu –
Dir schenke Gott die ewige Ruh!

Es haben die Neun wohl angelegt;
Acht Kugeln haben vorbeigelegt.
Sie zitterten alle vor Jammer und Schmerz –
Ich aber, ich traf ihn mitten in das Herz.

Der Spielmann
Im Städtchen gibt es des Jubels viel,
Da halten sie Hochzeit mit Tanz und mit Spiel.
Dem Fröhlichen blinket der Wein so rot,
Die Braut nur gleicht dem getünchten Tod.

Ja tot für den, den nicht sie vergißt,
Der doch beim Fest nicht Bräutigam ist:
Da steht er inmitten der Gäste im Krug,
Und streichet die Geige lustig genug.

ohrenfälliges Zeugnis von Schumanns pochender Unrast, stichflammenartig aufzischendem Enthusiasmus und flackernder psychischer Hektik darstellt.

Ebenfalls diametral zur wunderlichen These, wonach in der Kunst „Biographie“ und „Werk“ keinerlei gemeinsame Bezugspunkte aufzuweisen hätten (Wie stünde es in diesem Fall um die mit obsessiver Konsequenz lebenslang gestalteten Selbstporträts von Rembrandt, die Romane von Stendhal oder die Streichquartette von Smetana ...?) steht der vor genau hundert Jahren komponierte Klavierzyklus „Im Nebel“ von Leoš Janáček. Man wehrt sich, an einen Zufall zu glauben, dass Claude Debussy ebenfalls im Jahr 1912 mit seinem Prélude „Brouillards“, dem radikalsten klingenden Nebelwerfer der bekanntesten Musikgeschichte, herauskam. Einen so verstörenden impressionistischen Harmonienamoklauf wie bei Debussy wird man bei Janáček freilich nicht finden, Rudolf Firkušný, Janáček's Lieblingklavierschüler, konstatiert hingegen: „Seine Werke für Soloklavier können als eine Art Tagebuch, ja fast sogar eine Beichte von den emotionalen Höhen und Tiefen über die Jahre hinweg gesehen werden.“ Meinhard Saremba, der große Janáček-Biograph stimmt dieser Ansicht zu: „Im Nebel mit seinen unvermittelten Tempowechseln, abgehackten Harmonien und fragmentartigen Melodien enthält charakteristische Gestaltungselemente von Janáček's Opernschaffen: Es ist ein instrumentales Drama in mehreren ‚Akten‘, jedoch ohne festgelegtes ‚Programm‘“. Ohne Janáček nun im leisesten eklektizistische Verfahrensweisen zu unterstellen, lassen sich die insgesamt etwa zwölf Minuten dauernden vier Miniaturen in assoziativen Zusammenhang mit der Tonsprache anderer Komponisten bringen: so beginnt die erste im Tonfall einer hypnotischen „Gnossienne“ Erik Saties, die zweite erinnert an die meditative Ruhe späten Brahms-Intermezzi, die dritte an die unschuldige Innigkeit der „Kinderszenen“, in der letzten werden Anklänge an den iberisch getönten Exotismus von Claude Debussy vernehmbar.

Zu keinem Dichter hegte Claude Debussy eine so wesensverwandte Zuneigung wie zu Paul Verlaine, bereits 1891 fasste Debussy die Vertonung von dreien seiner Gedichte zum Zyklus „Trois mélodies“ zusammen und löste sich mit diesem endgültig aus dem Bannkreis Richard Wagners in Richtung auf seinen idiomatischen Personalstil, der in „Pelléas et Mélisande“ (1902) seinen ersten Höhepunkt erreichen sollte. Das erste Lied kann als eine Art „Magna Charta“ des musikalischen Impressionismus gehört werden, wenn wogende Dreiklangsarpeggien im Klavier in direkter Vorwegnahme von Debussys orchestralem chef d'oeuvre „La mer“ suggerieren, um wie

Genres „Lied“ bis heute begründeten. Weniger bekannt hingegen ist der fünf Lieder umfassende Zyklus op. 40, deren erste vier Lieder nach Texten des dänischen Märchendichters Hans Christian Andersen komponiert sind. Steht das eröffnende „Märzveilchen“ in der Unschuldstonart G-Dur (das Schlüsselwort des Liedes ist das von Schumann melismatisch auffällig herausgehobene „Augenpaar“!), gehören die folgenden drei Lieder ins Genre der musikalischen Schauerromantik. In „Muttertraum“ wird die Idylle der Mutter an der Wiege des Kindes durch unheilverkündende Schreie eines Raben jäh zerstört, das ebenfalls in d-Moll stehende Lied „Der Soldat“ weist mittels schauerlich imitierter Trommelwirbel auf die grimmig übermalten Hinrichtungsszenen der Deserteure bei Gustav Maher voraus, während dem Spielmann des letzten Liedes das ausweglos bittere Schicksal widerfährt, just auf der Hochzeit seines geliebten Mädchens aufspielen zu müssen und zu bemerken, dass auch sie ihr Unglück nicht zu verhelen vermäg. „Wenn mein Schatz Hochzeit macht ...“ wird es 44 Jahre später bei Gustav Mahler heißen ...

Am 14. Juni 1832 notiert der 22jährige Robert Schumann in sein Tagebuch: „Je spezieller eine Musik ist, je mehr einzelne Bilder sie vor dem Hörer ausbreitet, desto mehr erfäßt sie, u. desto ewiger wird sie sein.“ Genau in dieser Zeit komponierte Schumann die sechs Intermezzi op. 4, einer der frühesten Beiträge zu diesem musikalischen Genre, und glaubt man dem Schumann-Biographen Wolfgang Boetticher, gerieten diese Miniaturen „zu einem persönlichen Dokument“ für den Komponisten. So notiert Schumann am 13. Juli 1832 über das fünfte Stück, dass dieses „mit so unsäglicher Liebe geboren ward.“ Dieses Intermezzo enthält eine Reminiszenz an das Finale der „Papillons“, wo der damals gerade in Mode gewesene gravitatische „Großvater-Tanz“ in hineinrappend komödiantischer Weise „wegkomponiert“ worden war – „Das Geräusch der Faschingsnacht verstummt, die Turmuhr schlägt sechs.“ – so hatte es der um hermeneutische Hinweise zu seinem Werk niemals verlegene Schumann formuliert. Und noch zwei weitere Zitate finden sich im Zyklus, nämlich im abschließenden Stück, in dem Schumann eine Melodiezeile aus Beethovens „An die ferne Geliebte“ (op. 98) zitiert, wo es dort heißt „nach den fernem Triften sehend“ und „singen will ich, Lieder singen“, das ästhetische Credo des jungen Schumann in nuce also! In den liedhaften Mittelteil dieses Intermezzos wie auch in die Schlusssakkorde des zweiten mischen sich hingegen Anklänge an Gretchens Spinnerlied „Meine Ruh‘ ist hin, mein Herz ist schwer ...“, womit gerade dieser frühe Zyklus

Er streichet die Geige, sein Haar ergraut,
Es springen die Saiten gellend und laut,
Er drückt sie ans Herz und achtet es nicht,
Ob auch sie in tausend Stücken zerbricht.

Es ist gar grausig, wenn einer so stirbt,
Wenn jung sein Herz um Freude noch wirbt.

Ich mag und will nicht länger es sehn!

Das möchte den Kopf mir schwindelnd verdrehn. –

Wer heißt euch mit Fingern zeigen auf mich?

O Gott – bewahr uns gnädiglich,

Daß keinen der Wahnsinn übermann;

Bin selber ein armer Musikant.

La mer est plus belle

La mer est plus belle

Que les cathédrales,

Nourrice fidèle,

Berceuse de râles,

La mer qui prie

La Vierge Marie!

Elle a tous les dons

Terribles et doux.

Jentends ses pardons

Gronder ses courroux.

Cette immensité

N'a rien de denté.

O! si patiente,

Même quand méchante!

Un souffle ami hante

La vague, et nous chante:

« Vous sans espérance,

Mourez sans souffrance ! »

Et puis sous les cieux

Qui s'y rient plus clairs,

Elle a des airs bleus.

Roses, gris et verts ...

Das Meer ist schöner

Das Meer ist schöner

als die Kathedralen,

es ist die treue Amme,

das Wiegenlied der Rallen,

Das Meer, auf dem

die heilige Maria betet!

Es hat alle Gaben,

die schrecklichen und die zarten.

Ich höre seine Entschuldigungen,

das Grollen seines Zorns.

Diese Unermesslichkeit

hat nichts von Sturheit.

Oh! Es ist so geduldig,

wenn auch bössartig!

Ein freundlicher Hauch geistert

in der Welle und singt uns:

„Ihr Hoffnungslosen

werdet ohne Leiden sterben!“

Und dann erscheint es

unter dem Himmel,

der sich dort heller spiegelt,

blau, rosa, grau und grün ...

Plus belle que tous,
Meilleure que nous !

Le son du cor s'afflige vers le bois

Le son du cor s'afflige vers les bois,
D'une douleur on veut croire orpheline
Qui vient mourir au bas de la colline,
Parmi la [b]ise] errant en courts abois.
L'âme du loup pleure dans cette voix,
Qui monte avec le soleil, qui décline
D'une agonie on veut croire câline,
Et qui ravit et qui navre à la fois.
Pour faire mieux cette plainte assoupie,
La neige tombe à longs traits de charpie
A travers le couchant sanguinolent,
Et l'air a l'air d'être un soupir d'automne,
Tant il fait doux par ce soir monotone,
Où se dorlote un paysage lent.

L'échelonnement des haies

L'échelonnement des haies
Moutonne à l'infini, mer
Claire dans le brouillard clair,
Qui sent bon les jeunes baies.
Des arbres et des moulins
Sort légers sur le vert tendre,
Où vient s'ébattre et s'étendre
L'agilité des poulains.
Dans ce vague d'un Dimanche,
Voici se jouer aussi
De grandes brebis,
Aussi douces que leur laine blanche.
Tout à l'heure déferlait
Londe roulée en volutes,
De cloches comme des flûtes
Dans le ciel comme du lait.

Schöner als alle,
besser als wir!

The sound of the horn is wailing near the woods

The sound of the horn is wailing near the woods
with a sort of orphan-like grief
which dies away at the foot of the hill
where the north wind desperately roams.
The soul of the wolf is weeping in that voice
which rises with the sun that sinks
with an agony that seems somehow soothing
and gives simultaneous delight and distress.
To enhance this drowsy lament
the snow is falling as long strips of linen
across the blood-red sunset,
and the air seems to be an autumn sigh,
so gentle is this monotonous evening
in which a slow landscape coddles itself.

Row upon row of hedges

Row upon row of hedges
billow into the distance,
like a pale sea in the clear mist
which smells of good young bayberries.
Trees and windmills
pose lightly on the delicate green
of the grass where the nimble colts
are frisking and stretching out.
Here in this Sunday dreaminess
are sheep frolicking too -
large ewes as gentle
as their soft white wool.
A moment ago, like a scroll unfurling,
a wave came rolling and breaking, a wave
of flute-like bells
in the milk-white sky.

Zum Programm

Im Juli 1910 kam es im Pariser Trocadéro-Theater zu einer merkwürdigen Szene: Wie Alma Mahler berichtet, sei Claude Debussy im Zuge einer Aufführung der „Auferstehungs-Symphonie“ bereits während des Kopfsatzes immer nervöser geworden, bis er dann mitten im zweiten Satz aufsprang, seinen Sitznachbarn Paul Dukas mit sich riss und den Saal verließ. Alma Mahler zufolge hätten die beiden später geäußert, Mahlers Musik sei ihnen zu „schubertisch, zu fremdartig, zu wienerisch und zu slawisch erschienen.“

Eine umfassend europäische Dimension eignet dem heutigen Konzertabend insofern, als dieser die so gegensätzlichen ästhetischen Welten von Claude Debussy, Franz Schubert und Gustav Mahler aufeinander bezieht, als innovativ kann er deshalb bezeichnet werden, indem er die beiden sonst stets getrennten Konzertformen von „Liederabend“ und „Klavierrecital“ miteinander verbindet. Der von Debussy monierte slawische Ton wird heute Abend durch Leoš Janáček repräsentiert, und Robert Schumann fügt sich insofern organisch in den Zusammenhang der Programmabfolge, als Gustav Mahler vor allem in seiner Leipziger Zeit ein glühender Anwalt und kompetenter Bearbeiter von dessen Orchesterwerken war.

Wie es bereits die Texte verraten, spielen die drei Lieder von Franz Schubert, die am Beginn des heutigen Abends stehen, sämtlich im Freien, wobei „Waldesnacht“ und „Im Freien“ genuine Nachtstücke darstellen. Johann Gabriel Seidl, der Textdichter von „Im Freien“, war der Autor der österreichischen Kaiserhymne „Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land!“ und gab als erster Verleger die frühen Gedichte von Nikolaus Lenau heraus; der Text zum allerletzten Lied aus Schuberts Feder – „Die Taubenpost“ –, das den Schluss des posthum edierten Zyklus „Schwanengesang“ bildet, stammt ebenfalls von Seidl. „Widerschein“ ist eine ironisch gebrochene Gestaltung des archetypischen Loreley/Melusine/Undine/Vilja/Rusalka-Motivs, dessen Textdichter Franz Xaver Schlechta von Wscherd neben seinem Beruf als k. k. Beamter auch Tenorsänger war und 1820 das Lied seines Freundes Schubert zur Uraufführung gebracht haben dürfte.

Das Jahr 1840 gilt als das „Liederjahr“ in der kreativen Biographie von Robert Schumann. In diesem Jahr – Schumann konnte am 12. September endlich seine geliebte Clara zum Traualtar führen – entstanden u. a. die „Myrthen“, „Frauenliebe- und Leben“, der „Eichendorff-Liederkreis“ op. 39 und die „Dichterliebe“, jene Zyklen also, die den Ruhm Schumanns als Meister des

János PALOJTAY

János Palojtay wurde 1987 in Budapest geboren. Im Alter von fünf Jahren bekam er seinen ersten Klavierunterricht. Mit dreizehn Jahren wurde er in die Spezialschule für außergewöhnliche junge Talente an der Liszt Musikakademie Budapest aufgenommen. Seine Lehrer dort waren András Kemenes und Rita Wagner. Ein Jahr später folgte die Aufnahme an das Béla Bartók Musikgymnasium, wo er zusätzlich im Fach Komposition unterrichtet wurde und 2003 einen Improvisationswettbewerb gewann.

2004 erhielt er den zweiten Preis beim Internationalen Chopin Wettbewerb (Budapest) und den „Sári Biró“ Preis von der Liszt Akademie. Von 2007 bis 2009 hat der junge Pianist im Rahmen eines Austauschprogramms an der renommierten Universität Mozarteum Salzburg bei Imre Rohmann studiert und schloss 2011 sein Masterstudium in Budapest ab. Zurzeit studiert er in der Solistenklasse bei Kirill Gerstein an der Musikhochschule Stuttgart.

János gastierte bei verschiedenen Festivals wie dem „Encuentro de Musica y Academia Santander“ und „MusMA European Broadcasting Festival“, der Schubertiade 2008 in Schwarzenberg und nahm bei Meisterkursen von Ferenc Rados, Dmitry Bashkurov, Murray Perahia und András Schiff teil. Zusätzlich ist er ein festes Mitglied beim Ludlum Ensemble (gegründet von Gábor Csalog), welches sich den Aufführungen von Kurtágs Musik widmet. Seit 2008 spielt er regelmäßig im Budapest Festival Orchestra mit. 2011 bekam er den „Gundel Artistic Prize“ in Budapest, woraufhin sich die Gelegenheit ergab mit dem Budapest Philharmonic Society unter der Leitung des Dirigenten Christopher Hogwood, in der Ungarischen Nationalen Oper als Solist zu spielen. János Palojtay konzertierte bereits in Seoul, New York und in einigen Städten Europas.

Im August 2012 errang er den 3. Preis (bei Nicht-Vergabe des 1. Preises) des renommierten Internationalen Klavierwettbewerbs „Paloma O’Shea“ Santander in Spanien.

Ich ging mit Lust

Ich ging mit Lust durch einen grünen Wald,
Ich hört' die Vöglein singen;
Sie sangen so jung, sie sangen so alt,
Die kleinen Waldvögelein im grünen Wald!
Wie gern hört' ich sie singen!

Nun sing, nun sing, Frau Nachtigall!
Sing du's bei meinem Feinsliebchen:
Komm schier, wenn's finster ist,
Wenn niemand auf der Gasse ist,
Dann komm zu mir!
Herein will ich dich lassen!

Der Tag verging, die Nacht brach an,
Er kam zu Feinsliebchen gegangen.
Er klopft so leis' wohl an den Ring:
„Erschläfst du oder wachst mein Kind?
Ich hab so lang gestanden!“

Es schaut der Mond durchs Fensterlein
zum holden, süßen Lieben,
Die Nachtigall sang die ganze Nacht.
Du schlafselig Mägdlein, nimm dich in Acht!
Wo ist dein Herzeibster geblieben?

Des Antonius von Padua Fischpredigt

Antonius zur Predigt
Die Kirche findt ledig,
Er geht zu den Flüssen
und predigt den Fischen;

Sie schlagen mit den Schwänzen,
Im Sonnenschein glänzen.
Die Karpfen mit Rogen
Sind all hier gezogen,
Haben d' Mäuler aufrissen,
Sich Zuhörens beffissen;

Kein Predigt niemalen
Den Fischen so g'fallen.

Spitzgosedete Hechte,
Die immerzu fechten,
Sind eilend herschwommen,
Zu hören den Frommen;

Kein Predigt niemalen
Den Hechten so g'fallen.

Auch jene Phantasten,
Die immerzu fasten;
Die Stockfisch ich meine,
Zur Predigt erscheinen;

Kein Predigt niemalen
Den Stockfisch so g'fallen.

Gut Aale und Hausen,
Die vornehme schmausen,
Die selbst sich bequemen,
Die Predigt vernemen:

Kein Predigt niemalen
den Aalen so g'fallen.

Auch Krebsse, Schildkroten,
Sonst langsame Boten,
Steigen eilig vom Grund,
Zu hören diesen Mund:

Kein Predigt niemalen
den Krebsen so g'fallen.
Fisch große, Fisch kleine,
Vornehm und gemeine,
Erheben die Köpfe
Wie verständge Geschöpfe:

Auf Gottes Begehren
Die Predigt anhören.

Die Predigt geendet,
Ein jeder sich wendet,
Die Hechte bleiben Diebe,
Die Aale viel lieben.

Die Predigt hat g'fallen.
Sie bleiben wie alle.

Die Krebs gehn zurücke,
Die Stockfisch bleiben dicke,
Die Karpen viel fressen,
die Predigt vergessen.

Die Predigt hat g'fallen.
Sie bleiben wie alle.

Hans und Grete
Ringel, ringel Reih'n!
Wer fröhlich ist, der schlinge sich ein!
Wer Sorgen hat, der lass' sie daheim!
Wer ein liebes Liebchen küßt,
Wie glücklich der ist!
Ei, Hänschen, du hast ja kein's!
So suche dir ein's!
Ein liebes Liebchen, das ist was Fein's. Juchhe!
Ringel, ringel Reih'n!
Ei, Gretchen, was stehst denn so allein?
Guckst doch hinüber zum Hänselein!
Und ist doch der Mai so grün?
Und die Lüfte, sie zieh'n!
Ei, seht doch den dummen Hans!
Wie er rennet zum Tanz!
Er suchte ein Liebchen, Juchhe!
Er fand's! Juchhe!
Ringel, ringel Reih'n!

Rheinlegendchen

Bald gras ich am Neckar, bald gras ich am Rhein;
Bald hab' ich ein Schätzel, bald bin ich allein!
Was hilft mir das grasen, wenn d'Sichel nicht
schneid't!
Was hilft mir ein Schätzel, wenn's bei mir nicht
bleibt.

So soll ich denn grasen am Neckar, am Rhein,
So werf' ich mein goldenes Ringlein hinein.
Es fließet im Neckar und fließet im Rhein,
Soll schwimmen hinunter ins Meer tief hinein.

Und schwimmt es, das Ringlein, so frißt es ein
Fisch!
Das Fischlein soll kommen auf's König sein Tisch!
Der König tät fragen, wern's Ringlein sollt sein?
Da tät mein Schatz sagen: das Ringlein g'hört
mein.

Mein Schätzelin tät springen bergauf und bergeln,
Tät mir wiederum bringen das Goldringlein mein!
Kannst grasen am Neckar, kannst grasen am
Rhein,
Wirf du mir nur immer dein Ringlein hinein!

Sylvia Rena ZIEGLER – Mezzosopran (Deutschland)

Geboren 1986 in Borna erhielt sie 2002 in Leipzig ihre erste musikalische Ausbildung. Von 2005 bis 2011 studierte sie an der Hochschule für Musik in Weimar Gesang (Diplom 2011), nahm im selben Jahr einen Stimmfachwechsel zum Mezzosopran vor und ist seit 2011 im Opernstudio der Hochschule für Musik Stuttgart. Neben ihrer Konzerttätigkeit hatte sie u. a. Bühnenauftritte als Annina in „La Traviata“ (Staatstheater Stuttgart), als Iduna in „Das Feuerwerk“ (Landestheater Eisenach) und als Nanette im „Wildschütz“ (Schlossfestspiele Wernigerode).

Friederike WIESNER – Klavier (Deutschland)

Geboren 1980 in Groß-Umstadt erhielt sie 1989 ihre erste Musikausbildung in Richen. Sie studierte an den Hochschulen für Musik Frankfurt am Main (2000-2008) und Weimar (ab April 2009), schloss im Fach „Künstlerische Ausbildung Klavier“ 2008 mit einem Diplom ab und absolvierte 2011 den 1. Teil des Konzertexamens Liebegleitung. 2010 erhielt sie in Prag ein Diplom beim Internationalen Zdeňka-Fibich-Wettbewerb – Interpretation von Melodramen und auch den Förderpreis der Universität der Künste Berlin – Vokalensemble. Sie war Finalistin beim Internationalen Hugo-Wolf-Wettbewerb Stuttgart (September 2010) und hatte ein Gastengagement an der Oper Frankfurt in der Reihe „Oper unterwegs“ für drei Spielzeiten. Beim Label GENJIN spielte sie 2007 die Brahms Liebeslieder-Walzer ein.

Liedduo Ziegler-Wiesner

Das Liedduo Ziegler-Wiesner gründete sich während der gemeinsamen Studienzeit in der Liedklasse Prof. Kammerlander an der „Franz Liszt“-Hochschule für Musik Weimar. Seither haben sie ihr Repertoire ständig erweitert und konzertieren regelmäßig. Schwerpunkte liegen im deutschen und französischen Repertoire. Meisterkurse bei Olaf Bär, Axel Bauni, Gabriela Fontana und zuletzt bei Christoph Prégardien geben dem Duo zusätzliche Anregungen.

Sylvia Rena Ziegler und Friederike Wiesner nahmen am Liedforum 2010 an der Universität der Künste Berlin teil. Beim Internationalen Wettbewerb „Franz Schubert und die Musik der Moderne“ 2012 gewannen sie den 1. Preis sowie den Publikumspreis.